

Fokus

Volkswirtschaft

Nr. 73, 30. September 2014

In der Normalität angekommen – Deutschland 25 Jahre nach dem Mauerfall

Autoren:

Dr. Klaus Borger, Telefon 069 7431-2455,

Martin Müller, Telefon 0697431-3944, research@kfw.de

Seit dem Mauerfall ist in den ostdeutschen Bundesländern ein beeindruckender Wirtschaftsaufschwung gelungen. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf stieg in den ersten Jahren mit den gleichen Raten wie im Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit – bei deutlich höherem Ausgangsniveau. Keines der anderen osteuropäischen Transformationsländer hat derart beeindruckende Fortschritte erzielt. Gemessen am BIP pro Kopf gehört Ostdeutschland zum Mittelfeld Europas. Die regionalen Unterschiede innerhalb Deutschlands sind inzwischen sowohl geringer als in der Weimarer Republik als auch in den anderen großen Industrieländern. In diesem Beitrag werden der bisherige Transformationsprozess und die erreichten Fortschritte analysiert. Darauf aufbauend werden Stärken und Schwächen der Region erörtert.

Nach dem Mauerfall vor 25 Jahren startete in Deutschland ein gigantisches Umbauvorhaben: Die Transformation der bankrotten Planwirtschaft der DDR in eine wettbewerbsfähige soziale Marktwirtschaft – Gelegenheit, ein Resümee zum Aufbau Ost zu ziehen und die Zukunftsperspektiven der Region zu beleuchten.

Katapultstart nach dem Mauerfall

Um die Geschwindigkeit des Aufbaus Ost zu bewerten, bietet sich ein Vergleich mit dem sogenannten Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit an. Von 1991 bis 1997 wuchs das Pro-Kopf-BIP in Ostdeutschland (ohne Berlin)¹ mit gut 60 % etwa ebenso stark wie in Westdeutschland von 1950 bis 1956.

Nach diesem Katapultstart flachte das Wachstum in den ostdeutschen Bundesländern ab. Westdeutschland konnte dagegen bis 1961 in einzelnen Jahren noch zweistellige Wachstumsraten erzielen.

Das Wachstum in Ostdeutschland fiel nach einem genauso beeindruckenden Beginn wie in Westdeutschland aber nur vordergründig nach sieben Jahren zurück. Schickt man die beiden Regionen von der gleichen Startlinie aus ins Rennen, ändert sich das Bild: Ostdeutschland geht dann mit dem BIP Westdeutschlands von 1959 an den Start. Diese Bereinigung ist sinnvoll, da Wachstumsraten auch vom Niveau der Wirtschaftsleistung abhängen.

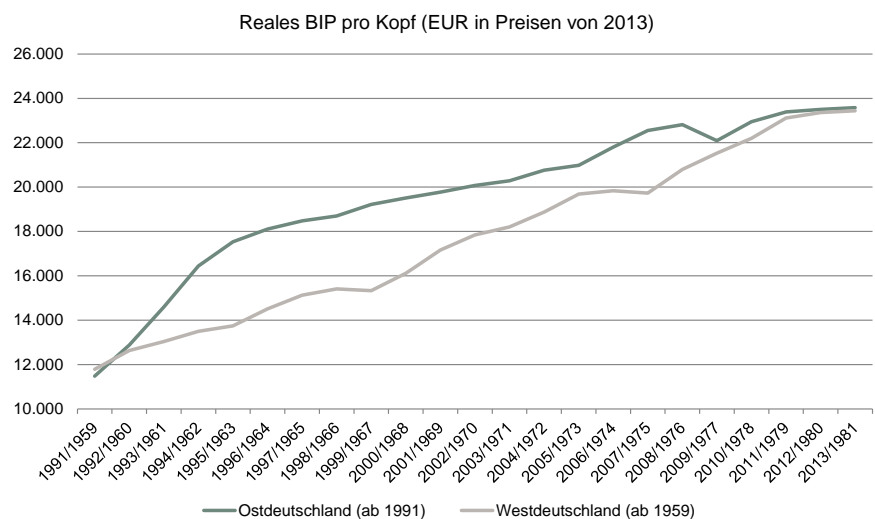
Konkret: Rechnet man das BIP je Einwohner in Ost und West auf das Preisniveau des Jahres 2013 hoch, so lag sein Wert in Ostdeutschland 1991 bei gut

12.000 EUR. Westdeutschland erreichte diesen Wert 1959. Aufgrund der Unterschiede im Güterangebot und in der Preisstruktur kann ein solcher Vergleich zwar nur als grober Maßstab dienen. Er wird jedoch anschaulich, wenn man sich erinnert, dass der DDR-„Volkswagen“ Trabant zur Zeit des Mauerfalls im Wesentlichen noch dem technologischen Stand zu Beginn der sechziger Jahre entsprach. Beide Teile Deutschlands haben in dieser Betrachtung ihre Wirtschaftsleistung in 25 Jahren rund verdoppelt (Grafik 1).

Kein gravierender Einkommensrückstand zu Westdeutschland mehr

2013 betrug das verfügbare Pro-Kopf-Einkommen Ostdeutschlands nominal 17.700 EUR und erreichte damit 84 % des westdeutschen Niveaus. Dabei ist noch nicht berücksichtigt, dass die Lebenshaltungskosten in Ostdeutschland noch immer etwas niedriger sind. Näherungsweise bereinigt um Preisunterschiede beträgt das verfügbare Pro-Kopf-Einkommen in Ostdeutschland derzeit knapp neun Zehntel des westdeutschen Vergleichswertes (Grafik 2).

Grafik 1: Wachstum vom gleichen Startniveau: Ost und West Kopf an Kopf



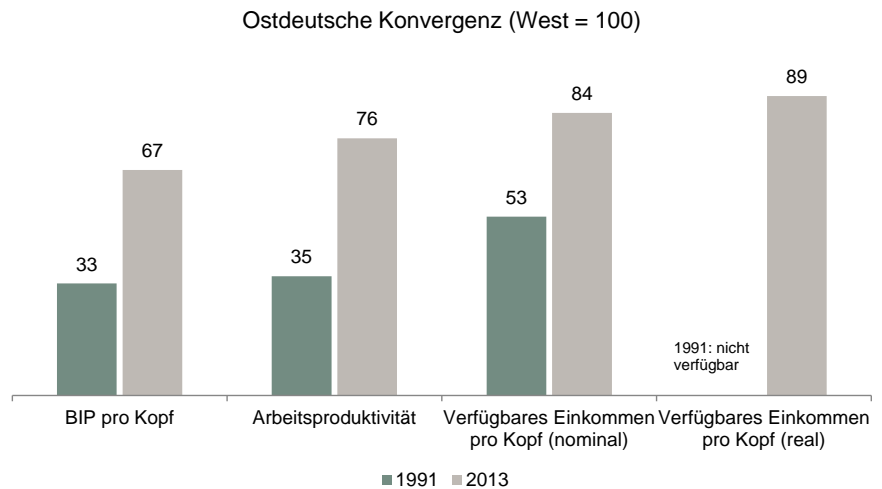
Die Betrachtung von Ost- und Westdeutschland als einheitliche Regionen verdeckt, dass auf kleinräumlicher Ebene eine große Heterogenität besteht. In einigen Landkreisen und kreisfreien Städten um Berlin, in Sachsen und im südwestlichen Thüringen sind die verfügbaren Einkommen je Einwohner heute zum Teil höher als im strukturschwachen nordwestlichen Niedersachsen sowie in Teilen des Ruhrgebiets.

Arbeitsproduktivität geringer wegen Wirtschaftsstruktur, ...

Die Arbeitsproduktivität der ostdeutschen Bundesländer, das BIP je Erwerbstätigem, erreichte 2013 rund drei Viertel des westdeutschen Niveaus (Grafik 2). Vergleiche zwischen allen Bundesländern zeigen aber auch, dass es bei der Arbeitsproduktivität ebenso ein Süd-Nord-Gefälle gibt. In Schleswig-Holstein beispielsweise lag das BIP je Erwerbstätigen 2013 mit 59.900 EUR um 8 % höher als in Brandenburg, aber auch um 17 % niedriger als in Hessen (Grafik 3).

Die geringere Produktivität des ostdeutschen Unternehmenssektors hängt wesentlich mit der unterschiedlichen Branchenstruktur zusammen. Der Wirtschaftsbereich mit der höchsten Produktivität, das Verarbeitende Gewerbe, hatte 2013 im Osten einen Anteil von 17,3 % an der Bruttowertschöpfung. International zählt Ostdeutschland damit zwar zu den stark industrialisierten Regionen: Innerhalb der G7-Länder ohne Deutsch-

Grafik 2: Konvergenzindikatoren in der Übersicht



Quelle: VGR der Länder, BBSR, eigene Berechnungen.

land hat das Verarbeitende Gewerbe nur in Japan mit 18,2 % eine noch größere Bedeutung. Gegenüber Westdeutschland ist der Rückstand mit 5,7 Prozentpunkten allerdings weiterhin relativ groß, wenngleich die ostdeutschen Länder seit der Wiedervereinigung deutlich aufgeholt haben; 1991 hatte der Rückstand des Ostens beim Industrialisierungsgrad sogar 14,1 Prozentpunkte betragen.

Auch innerhalb des Verarbeitenden Gewerbes liegt die Bruttowertschöpfung je Erwerbstätigen in Ostdeutschland deutlich unter der in Westdeutschland. Ein Grund dafür ist, dass vor allem der Fahrzeugbau und der Maschinenbau dort weniger vertreten sind, zwei exportstarke

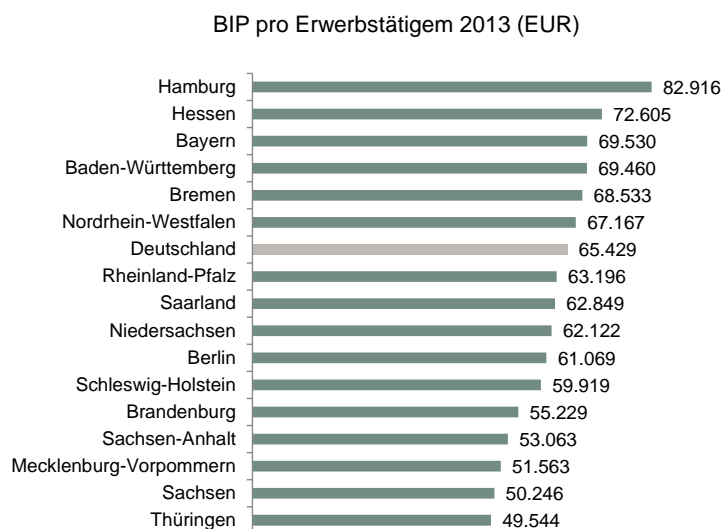
Branchen, die FuE-intensiv produzieren. (Tabelle 1).

Hinzu kommt, dass es in Ostdeutschland relativ wenige große Unternehmen gibt. Deren Arbeitsproduktivität ist im Durchschnitt erheblich höher als die kleiner und mittlerer Unternehmen. Lediglich 10 % aller Betriebe im Verarbeitenden Gewerbe Deutschlands mit 500 oder mehr Beschäftigten sind im Osten angesiedelt, gegenüber einem Bevölkerungsanteil von 15 %. Die Bruttowertschöpfung je Beschäftigten lag für diese großen Unternehmen 2012 jedoch um rund 50 % höher als für alle Unternehmen des verarbeitenden Gewerbes.

... weniger Innovationen ...

Die geringere Produktivität ist auch Ausdruck der niedrigeren Innovationstätigkeit, die aus der Unternehmens- und Branchenstruktur resultiert. Nur 24 % der ostdeutschen Mittelständler haben in den Jahren 2010 bis 2012 neue Produkte oder Produktionsverfahren eingeführt. Damit liegt die Innovatorenquote knapp ein Viertel niedriger als bei den westdeutschen Mittelständlern (31 %). Da die Innovationsstrategien mittelständischer Unternehmen stark auf Kundenanforderungen ausgerichtet sind, dürfte vor allem der geringere Anteil an Großunternehmen aus forschungsstarken Industriezweigen des Verarbeitenden Gewerbes die Ursache für die geringere Innovationstätigkeit im ostdeutschen Mittelstand sein, weniger der Internationalisierungsgrad.

Grafik 3: Arbeitsproduktivität nach Bundesländern



Quelle: VGR der Länder, eigene Berechnungen.

... und geringerer Akademikerquote

Das niedrigere Einkommens- und Produktivitätsniveau ist auch auf eine geringere Akademikerquote zurückzuführen. 2012 hatten in den neuen Ländern und Berlin Ost nach den Erhebungen des Mikrozensus lediglich 24,6 % der Bevölkerung mit abgeschlossener Berufsausbildung eine Hoch- oder Fachhochschulabschluss, in den alten Ländern und Berlin West dagegen 29,2 %.

Dynamische Investitionsentwicklung

Eine zentrale Voraussetzung für die dynamische Entwicklung Ostdeutschlands in den letzten 25 Jahren waren die hohen Investitionen. Seit 1991 investierten Unternehmen, Kommunen und private Bauherren rund 1,6 Billionen Euro in Ostdeutschland. In den 1990er-Jahren boomte die Investitionstätigkeit aufgrund des immensen Nachholbedarfes und der umfangreichen Investitionshilfen. Allein die KfW hat in Ostdeutschland einschließlich Berlin von 1991 bis 2013 Förderkredite über 185 Mrd. EUR zugesagt. Davon entfielen

- 100 Mrd. EUR auf Investitionen kleiner und mittlerer Unternehmen,
- 64 Mrd. EUR auf wohnungswirtschaftliche Investitionen, und
- 21 Mrd. EUR auf Investitionen in die kommunale Infrastruktur.

Mehr als jeder zehnte Euro an Investitionen wurde damit aus KfW-Mitteln finanziert. Mit dem KfW-Wohnraum-Modernisierungsprogramm wurden Modernisierungsinvestitionen in mehr als der Hälfte des ostdeutschen Wohnungsbestandes finanziert.

Das ostdeutsche Bruttoanlagevermögen hat sich demzufolge von 1991 bis 2011 mehr als verdreifacht. 2011 betrug es pro Einwohner rund 80 % des westdeutschen. Das um Abschreibungen bereinigte Nettoanlagevermögen liegt sogar bei 90 % des westdeutschen. Das ostdeutsche Anlagevermögen ist somit moderner. Dies liegt an der weit gehenden Erneuerung des Gebäudebestandes und weiter Teile der Verkehrsinfrastruktur.

Arbeitslosigkeit deutlich verringert

Das gravierendste wirtschaftliche, ge-

Tabelle 1: Kennzahlen ausgewählter Branchen des Verarbeitenden Gewerbes

	Umsatzanteil 2013		Arbeitsproduktivität**
	West	Ost*	
	Prozent	Prozent	EUR
Verarbeitendes Gewerbe	100,0	100,0	75.282
Fahrzeugbau	24,1	14,0	116.212
Maschinenbau	13,3	8,7	79.270
Chemie	8,6	7,4	116.445
Elektrische Ausrüstungen	5,0	4,0	79.473
DV-Geräte, elektron. u. opt. Erzeug.	3,6	5,3	93.982
Pharmazeutische Erzeugnisse	2,2	4,5	182.529

* Einschließlich Berlin.

** Bruttowertschöpfung je Erwerbstätigem (2013, Angaben für Deutschland insgesamt).

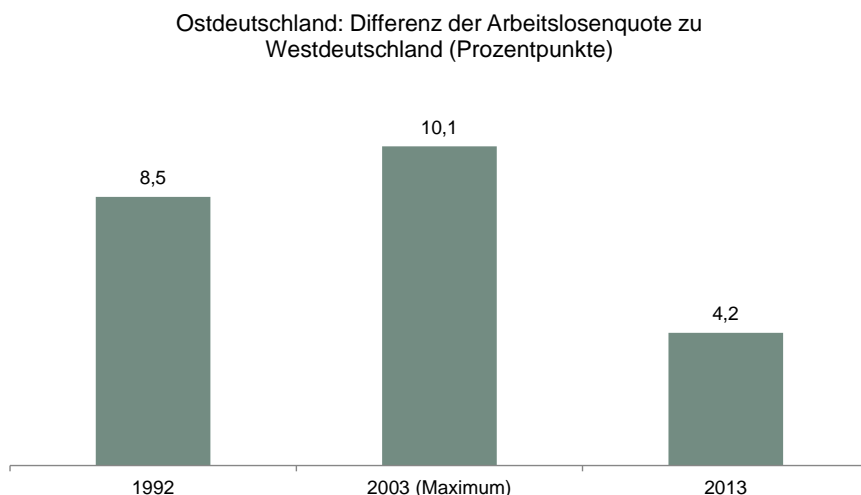
Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen.

sellschaftliche und soziale Problem in Ostdeutschland ist die noch immer überdurchschnittlich hohe Arbeitslosigkeit. 2005 erreichte die offene Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland mit 1,6 Millionen Arbeitslosen ihren Höchststand, die Arbeitslosenquote betrug über 18 %. Bis 2013 ging die Zahl der Arbeitslosen dann auf 870.000, die Arbeitslosenquote auf 10,3 % zurück. Zusätzlich waren Ende 2013 rund 258.000 Erwerbspersonen in ausgewählten Maßnahmen der staatlichen Arbeitsförderung beschäftigt.

Dank des Investitionsbooms und der großen Mobilität und Anpassungsbereitschaft hat sich die Arbeitsmarktlage in den letzten Jahren jedoch grundlegend verbessert. Die Arbeitslosenquote hat sich der westdeutschen deutlich angenähert (Grafik 4).

Zum Abbau der Arbeitslosigkeit hat neben den Investitionen auch die hohe Abwanderung nach Westdeutschland beigetragen. Von 1990 bis 2012 sind per Saldo knapp 1,8 Mio. Menschen von Ost nach West gezogen, gut 300.000 davon nach 2005. Die Abwanderer waren vorwiegend gut ausgebildete junge Fachkräfte, die sich aufgrund regionaler Arbeitsplatzdefizite andernorts Arbeit gesucht haben. Auffällig ist, dass in Ostdeutschland der Anteil älterer Personen über 50 Jahre gerade unter den Langzeitarbeitslosen mit knapp 46 % gut fünf Prozentpunkte und damit spürbar höher ist als im Westen.² Es dürfte sehr schwer sein, diese Menschen noch mit Qualifizierungs- oder anderweitigen Maßnahmen wieder in eine Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt zurück zu bringen.

Grafik 4: Arbeitslosigkeit fällt im Osten stärker als im Westen



Quelle: Bundesagentur für Arbeit (Ostdeutschland inklusive Berlin), eigene Berechnungen.

„Konvergenziel“ erreicht?

Der historische Vergleich und die Analyse der zentralen Indikatoren haben gezeigt, dass Ostdeutschland in den vergangenen 25 Jahren beachtliche Konvergenzfortschritte erzielt hat. Allerdings bleibt die Region bei der Wirtschaftsleistung und der Produktivität immer noch merklich hinter Westdeutschland zurück. Die Innovationstätigkeit ist deutlich geringer und die Arbeitslosigkeit immer noch spürbar höher.

Ostdeutschland ist im europäischen Mittelfeld

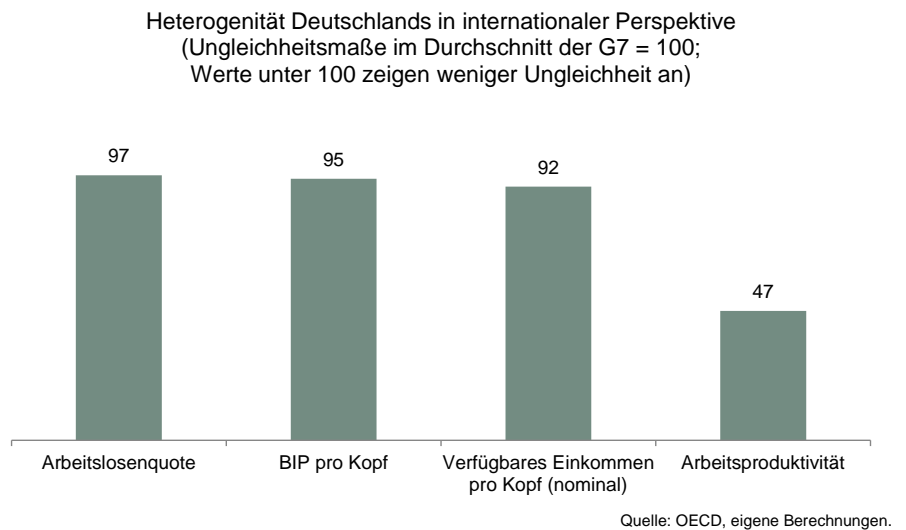
Ein Vergleich mit anderen Industriestaaten zeigt aber auch, dass die Erfolge bemerkenswert sind und dass die Regionalunterschiede, wie wir sie heute in Deutschland noch beobachten, praktisch dem „Normalzustand“ entsprechen.

Erstens ist das ostdeutsche Pro-Kopf-BIP mit durchschnittlich 3,3 % pro Jahr stärker gewachsen als das der anderen Transformationsökonomien Mitteleuropas. Tschechien, Polen, die Slowakei und Ungarn haben dieses Tempo mit einem durchschnittlichen Wachstum von 3,1 % nicht erreicht, obwohl das Pro-Kopf-BIP dieser Staaten 1990 deutlich niedriger war als in der ehemaligen DDR. Gemessen am (kaufkraftbereinigten) BIP pro Kopf gehört Ostdeutschland inzwischen zum Mittelfeld Europas: Normiert man den Durchschnitt der EU-28 auf 100, liegt Ostdeutschland mit 93 auf Platz 14, knapp hinter den reifen Industrieländern Italien (98) und Spanien (95). Als erster der mitteleuropäischen Transformationsstaaten folgt die Tschechische Republik auf Platz 18 mit einem Pro-Kopf-BIP von 80 % des EU-Durchschnitts.

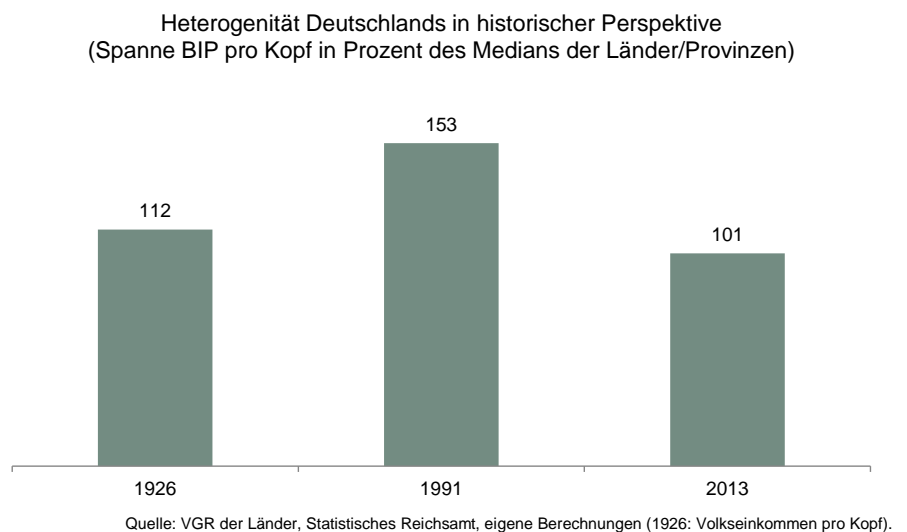
Regionale Unterschiede geringer als in anderen Industrieländern ...

Zweitens zeigt der internationale Vergleich, dass kein Land regional völlig ausgeglichen ist und dass die erreichte Konvergenz zwischen Ost- und Westdeutschland bereits dem für andere Industrieländer Normalen entspricht. Grafik 5 zeigt die regionale Heterogenität Deutschlands im Vergleich zum Durchschnitt der großen Industrieländer (G7) bezüglich zentraler gesamtwirtschaftlicher Indikatoren.³ Ein Ergebnis unter

Grafik 5: Deutsche regionale Unterschiede international unauffällig



Grafik 6: Regionale Unterschiede inzwischen wieder unter Vorkriegsniveau



100 weist auf geringere regionale Unterschiede als in der Vergleichsgruppe hin. Für die Arbeitslosenquote sowie das BIP und das Verfügbare Einkommen pro Kopf liegen die regionalen Differenzen in Deutschland inzwischen leicht unter dem G7-Durchschnitt, bei der Arbeitsproduktivität ist Deutschland regional sogar wesentlich homogener als die anderen großen Industrienationen.

... und geringer als vor der Teilung

Drittens zeigt der historische Vergleich für die Wirtschaftsleistung pro Kopf, dass die regionale Heterogenität in Deutschland seit der Wiedervereinigung auf ein Ausmaß gesunken ist, wie es auch im

Deutschen Reich Mitte der 1920er-Jahre zu beobachten war (Grafik 6).

Deshalb ist die Konvergenzleistung Ostdeutschlands ein bemerkenswerter Erfolg: Ostdeutschland ist in den vergangenen 25 Jahren schneller gewachsen als alle anderen Transformationsstaaten und die Wachstumsraten waren in der Startphase – bei deutlich höherem Ausgangsniveau – ebenso hoch wie im Deutschland der 50er-Jahre.

25 Jahre nach dem Mauerfall ist Deutschland dadurch wieder ein Land, dessen Unterschiede in der ökonomischen Leistungsfähigkeit seiner Regionen geringer sind als in anderen großen

Industrielländern, vor allem bei der Produktivität. Die regionale Heterogenität ist wieder auf ein Niveau gesunken, wie es für Deutschland vor dem Krieg charakteristisch war. Mehr kann man realistisch kaum erwarten. In wirtschaftlicher Hinsicht haben die ostdeutschen Bundesländer damit das geschafft, was die DDR im Fußball trotz Ballakrobaten wie Croy, Streich und Sparwasser nie erreichte: Sie haben sich den Titel „Weltmeister im Wirtschaftswunder“ durchaus verdient.

Wo liegen Stärken und Schwächen der ostdeutschen Wirtschaft?

Eine wichtige Stärke Ostdeutschlands resultiert aus der langjährig hohen Investitionstätigkeit nach der Wiedervereinigung und dem dadurch ermöglichten raschen Aufbau eines wettbewerbsfähigen Kapitalstocks. Die anfänglich großen Defizite in der Infrastruktur wurden weitgehend beseitigt. Der Infrastrukturindikator 2012 für die Fördergebiete der Gemeinschaftsaufgabe Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur zeigt, dass die ostdeutschen Bundesländer in Bezug auf die Erreichbarkeit inländischer Agglomerationsräume und ausländischer Metropolen keine besonderen Defizite mehr aufweisen. Städtische Regionen wie Dresden, Leipzig und Halle sind sehr gut angebunden, ländlich geprägte Regionen dagegen weniger gut.

Die Grundversorgung mit Breitbandnetzen, ein wichtiger Standortfaktor für Firmen, ist weitgehend gegeben. Außer in den Regionen Berlin und Dresden ist die Ausstattung mit hochleistungsfähigen Breitbandnetzen (ab 50 Mbit/s) allerdings noch relativ gering. Das gilt aber auch für den ländlichen Raum Westdeutschlands, darunter weite Teile Bayerns. Der Gesamtindikator für die Infrastrukturausstattung lässt erkennen, dass vor allem die Großräume Berlin, Dresden, Leipzig und Halle auch im gesamtdeutschen Vergleich über eine gute bis sehr gute Infrastrukturausstattung verfügen.

Der Export ist ein Wachstumstreiber für die ostdeutsche Wirtschaft. Der Anteil der Auslandsumsätze an den Gesamtumsätzen im Verarbeitenden Gewerbe Ostdeutschlands (einschließlich Berlins) stieg von knapp 12 % im Jahr 1995 auf 34 % im Jahr 2013. Als regionsspezifischer Standortvorteil erweist sich die

räumliche Nähe zu den überdurchschnittlich wachsenden mittel- und osteuropäischen Transformationsstaaten. Wenn das Wachstum dort wieder in Schwung kommt, bieten sich erhebliche Absatzpotenziale. In der aktuellen Russlandkrise ist es allerdings auch ein Risikofaktor, je nachdem wie sie sich auf Osteuropa mittelfristig auswirkt.

Auch die Bildungssituation ist zu den positiven Standortfaktoren zu rechnen: Aus Sicht von Personalverantwortlichen liegen ost- und westdeutsche Hochschulen hinsichtlich der Ausbildungsqualität gleichauf. Zudem erreicht in den ostdeutschen Bundesländern ein höherer Anteil mindestens einen beruflichen Bildungsabschluss (Neue Länder einschließlich Ost-Berlin: 81,6 % der 25- bis 30-Jährigen gegenüber 75,0 % in den alten Bundesländern). Lediglich hinsichtlich des Anteils von Schulabgängern und Schulabgängerinnen ohne Hauptschulabschluss schneidet der Osten schlechter ab (Ost: 9,2 %; West: 5,4 %).

Gute Kinderbetreuung ermöglicht mehr Frauen die Erwerbsteilnahme

Erwähnt sein soll auch die gute Situation bei der Kinderbetreuung: Die Betreuungsquote von Kindern unter drei Jahren lag im Jahr 2013 in Ostdeutschland (inklusive Berlin) mit 49,8 % mehr als doppelt so hoch wie in Westdeutschland. Dies fördert die Erwerbsbeteiligung und dürfte auch ein Grund für die etwas höhere Geburtenrate in Ostdeutschland sein. Die Erwerbsneigung der Frauen ist dort sogar spürbar höher: 2012 betrug deren Partizipationsquote⁴ 75,8 % und lag damit gut fünf Prozentpunkte über dem Niveau in den westdeutschen Bundesländern (70,6 %). Die Arbeitszeit erwerbstätiger Mütter ist im Osten ebenfalls höher. Die negativen Wachstumsfolgen des demografischen Wandels können dadurch etwas abgemildert werden.

Der verbliebene Rückstand gegenüber Westdeutschland zeigt aber auch, dass die ostdeutschen Bundesländer trotz solcher Stärken immer noch zu den strukturschwachen Regionen Deutschlands zählen. Der relativ geringe Bestand an großen Unternehmen wird oft als zentraler Nachteil angeführt. Denn dieser trägt nicht nur zum geringeren

Einkommensniveau bei. Da vor allem große Unternehmen Forschung und Entwicklung betreiben, sind die FuE-Ausgaben der ostdeutschen Wirtschaft in Relation zum BIP nur knapp halb so hoch wie in Westdeutschland. Investieren Unternehmen zu wenig in Forschung und Entwicklung, gefährdet dies auf Dauer ihre Wettbewerbsfähigkeit.

Die ostdeutsche Wirtschaft hat jedoch auch in dieser Hinsicht Fortschritte gemacht. Die Zahl der großen Unternehmen und Betriebe nimmt zu. So gab es 2003 im Produzierenden Gewerbe Ostdeutschlands 458 Betriebe mit 250 Beschäftigten und mehr. 2013 waren es bereits 578. Damit befanden sich 13 % der Betriebe im Produzierenden Gewerbe Deutschlands mit 250 oder mehr Beschäftigten im Osten.

Die Forschungstätigkeit ist zudem stärker auf Wirtschaftszweige der Spitzentechnologie ausgerichtet. So arbeiten 25 % des FuE-Personals der ostdeutschen Wirtschaft im Industriezweig „Datenverarbeitung, Elektronik, Optik“. In Westdeutschland sind es nur 19 %. Auch Mikro- und Nanoelektronik sowie Biotechnologie sind in Ostdeutschland stark vertreten. Die ostdeutsche FuE-Struktur hat damit gute Voraussetzungen für die zukünftige Entwicklung. Denn den Spitzentechnologiesektoren werden die höchsten Wachstumspotenziale beigemessen.

Hemmschuh Demografie

Vor allem die demografische Entwicklung könnte die wirtschaftlichen Fortschritte in der Region demgegenüber beeinträchtigen. Durch Abwanderung und eine niedrige Geburtenrate ist die Zahl der Einwohner in Ostdeutschland seit 1990 bereits um 13,5 % gesunken. Und allen Prognosen zufolge wird die Alterung und Schrumpfung der Bevölkerung über die kommenden Jahrzehnte deutlich ausgeprägter sein als im Westen. Der negative Bevölkerungsausblick darf jedoch nicht einer mutmaßlich unterdurchschnittlichen Attraktivität Ostdeutschlands als Lebens- und Arbeitsort angelastet werden. Erhebungen der Bundesagentur für Arbeit stellen dort jedenfalls keine besonderen Fachkräftengpässe im Vergleich zu den alten Bundesländern fest. Gut ausgebildete

Fachkräfte sind gesamtdeutsch mobil; sie wandern dorthin, wo ihnen attraktive Arbeitsplätze und eine gute Lebensqualität geboten werden.

Innerhalb der ostdeutschen Länder gibt es aber sehr wohl unterschiedliche Tendenzen. Vor allem der „Speckgürtel“ um Berlin dürfte entgegen dem allgemeinen Trend in Deutschland bis 2030 noch an Bevölkerung gewinnen. Für andere Teile Ostdeutschlands werden die Bevölkerungsverluste allerdings gravierende Auswirkungen haben in Bezug auf die

Alterung der Bevölkerung, die Notwendigkeit des Rückbaus von Infrastruktur und Wohnungen und die Sicherung einer grundlegenden Versorgung mit öffentlichen und privaten Dienstleistungen.

Die ostdeutschen Wirtschaftsstandorte lassen sich daher nicht mehr über einen Kamm scheren. Die Siedlungsstruktur spricht dagegen, dass die gesamte Region die Wirtschaftskraft Westdeutschlands erreicht. 55 % der ostdeutschen Bevölkerung lebt in vorwiegend dünn besiedelten ländlichen Kreisen, jedoch

nur 27 % der westdeutschen. Das Produktions- und Einkommensniveau auf dem Land ist allgemein geringer als in der Stadt. Wahrscheinlich ist daher, dass die städtischen Wirtschaftszentren Ostdeutschlands ihre noch verbliebenen Standortdefizite weiter reduzieren. Regionen mit kaum zu behebbenden Strukturdefiziten werden im Standortwettbewerb dahinter zurück bleiben – aber nicht nur im Osten, sondern auch im Westen Deutschlands. ■

¹ Die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen der Länder (VGR der Länder) bieten nur Daten auf Ebene der Bundesländer an, eine Aufteilung von Berlin in die ehemaligen Ost- und Westteile der Stadt ist nicht möglich. Um die Konvergenzleistung Ostdeutschlands nicht durch den relativ großen Anteil des – gerade zu Beginn des Transformationsprozesses deutlich wohlhabenderen – Westberlins zu verzerren, wurden, sofern nicht anders angegeben, die Indikatoren für West- und Ostdeutschland in diesem Beitrag jeweils ohne Berlin berechnet.

² Angaben für August 2014; Auftragsberechnung des IAB.

³ Der internationale Vergleich der regionalen Heterogenität basiert auf Statistiken der OECD aus dem Bericht „OECD Regions at a Glance 2013“. Dieser enthält für die zentralen Indikatoren einschlägige regionale Ungleichheitsmaße für die einzelnen OECD-Länder, wobei die regionale Ebene mit den 16 deutschen Bundesländern („territorial level 2“) oder den 96 Raumplanungsregionen („territorial level 3“) vergleichbar ist: den Gini-Index (für den Indikator BIP pro Kopf), die Spanne – also die Differenz von Maximum und Minimum der Regionen – in Prozent des nationalen Medianwertes (für den Indikator Verfügbares Einkommen pro Kopf), die Spanne in Prozent des nationalen Durchschnittswertes (für den Indikator Arbeitsproduktivität) sowie die Spanne selbst bei bereits normierten Quoten (für den Indikator Arbeitslosenquote). Hieraus wird für die vier Indikatoren der jeweilige internationale Vergleichswert als ungewichteter arithmetischer Durchschnitt der Einzelangaben für die sieben wichtigsten Industrieländer (G7: USA, Japan, Deutschland, Frankreich, Italien, Vereinigtes Königreich, Kanada) gebildet. In einem letzten Schritt werden die jeweiligen Indikatorwerte für Deutschland durch die entsprechenden G7-Durchschnitte dividiert und die Ergebnisse mit 100 multipliziert. Ein Wert unter (bzw. über) 100 zeigt folglich an, dass Deutschland bei dem betrachteten Indikator regional homogener (bzw. heterogener) ist als die internationale Benchmark.

⁴ Prozentanteil der weiblichen Erwerbspersonen an der weiblichen Bevölkerung in der Altersklasse von 15 bis unter 65 Jahren. Bei den Männern ist der Unterschied in der Erwerbsneigung dagegen vernachlässigbar (Ostdeutschland inklusive Berlin: 82,0 %; Westdeutschland: 82,1%).